

Meldungen

Biodiversität soll gefördert werden

Willich. (djm) Die Willicher Stadtverwaltung prüft derzeit die Organisation des Bereichs Stadtplanung (GB II/5) und wird dabei auch untersuchen, welche Arbeitsinhalte ein Naturschutzbeauftragter/Biodiversitätsmanager haben kann. Die Ergebnisse wird sie im Ausschuss für Umwelt und Nachhaltigkeit vorlegen. Auf diesen Beschluss verständigten sich die Ausschussmitglieder in ihrer jüngsten Sitzung einstimmig. Hintergrund war ein Antrag der Willicher Ortsgruppe des Naturschutzbunds (Nabu), eine solche Stelle offiziell einzurichten und zu besetzen.

In ihrer Stellungnahme zum Antrag hatte die Willicher Verwaltung sich grundsätzlich positiv geäußert: „Bereits heute ist absehbar, dass in den kommenden Jahren die kommunalen Anstrengungen in diesem Bereich erheblich gesteigert werden müssen“, so die Verwaltung – auch wenn derzeit schon viele Aufgaben zur Bewahrung der biologischen Vielfalt von der Verwaltung wahrgenommen würden.

TV Vorst spendet für Hilfswerk

Tönisvorst. (Red) 1000 Euro haben die Handballer des TV Vorst an das Medikamentenhilfswerk Action Medeor gespendet. Das Geld war bei einem Online-Sponsorenlauf zusammengekommen, den die Handballabteilung im Mai organisiert hatte. Hintergrund der Idee waren die Corona-Beschränkungen: Weil man nicht zusammen trainieren durfte, erdachten die Vorster Handballer eine Alternative. Der Online-Sponsorenlauf sollte dafür sorgen, dass ein Mannschaftsgefühl entsteht – und zugleich einer guten Sache dient.

Eigentlich hatten die Organisatoren bei dem Sponsorenlauf zunächst nur die Kinder und Jugendlichen im Fokus. Aber schließlich liefen auch die erste Herrenmannschaft und einige Senioren mit. Am Ende freuten sich alle über eine unerwartet große Beteiligung – und über insgesamt 1834,10 Euro, die dabei zusammenkamen. Die Summe wurde durch die Mannschaftskasse auf 2000 Euro aufgerundet und anschließend geteilt: Mit der einen Hälfte wird eine Fahrt der Handball-Jugend nach Xanten unterstützt und mit der anderen Action Medeor. Das Medikamentenhilfswerk wird das Geld für weltweit Gesundheitsprojekte einsetzen.

Frauenchor sucht Verstärkung

Willich. (Lee) „Gut bei Stimme, sing doch mit!“ unter diesem Motto laden die Sängerinnen des Frauenchores imtakt willicher-singkreis zum Mitsingen ein. Nach einer langen Durststrecke mit Zoomproben, finden wieder Präsenzproben statt. Und zwar in der Kulturhalle Schiefbahn, Schulstraße, immer dienstags von 20 bis 21.30 Uhr. Das Repertoire des Chores wird bei einem kleinen Herbstkonzert am 23. November gezeigt. Ein Weihnachtsliederabend gibt es am 11. Dezember. Für die Teilnahme gelten die 2G-Regel oder ein aktueller PCR-Test. Chorführung und Notenlesen wären ein Vorteil, sind aber keine Bedingung. Interessentinnen können sich per E-Mail melden:

imtakt@willicher-singkreis.de

Interview Vera Nentwich wurde als Junge geboren und lebt heute als Frau in Willich. Mit der WZ hat die Autorin über ihr „Wunschleben“ gesprochen

„Habe mich ins neue Leben gestürzt“

Von Barbara Leeseemann

Willich. Vera Nentwich schreibt Bücher – Krimis und Romane – ist aber auch als Kabarettistin unterwegs. Durch diese Aktivitäten ist die gebürtige Grefratherin in der Region bekannt. Eines ihrer ersten Werke befasst sich mit dem Thema Transsexualität. Ihre Protagonistin Anja sucht darin nach ihrer Identität als transsexuelle Frau. Der Titel „Wunschleben“ fasst das zusammen, was auch Vera Nentwich für sich wollte: Frau zu sein, obwohl sie als Junge geboren wurde. Jetzt hat die Autorin ihr Buch überarbeitet. Für die WZ gibt sie Einblicke in ihr Leben und ihre Sicht auf die Gender-Thematik.

Frau Nentwich, seit wann sind Sie auch äußerlich eine Frau?

Vera Nentwich: Im Jahr 1994 kollabierte mein bisheriges Leben und ich war an einem Punkt, an dem ich wusste, dass ich es nicht weiterführen konnte wie zuvor. Ich riss buchstäblich alles ein und startete neu. Der 1. Dezember 1994 war der Tag, an dem ich das erste Mal als Vera Nentwich auftrat und begann, alle notwendigen Schritte – rechtlich und medizinisch – für ein neues Leben abzuarbeiten.

Warum haben Sie „Wunschleben“ jetzt neu aufgelegt?

Nentwich: Der Werdegang dieses Buches ist Story für ein eigenes Buch. Es war eigentlich die Geschichte, die ich immer schreiben wollte. Es dauerte aber einige Jahre, bis ich es endlich auch umsetzen konnte. Als völlig Unwissende tat ich das, was unzählige Autorinnen und Autoren vor und nach mir auch machen: Ich sandte das Manuskript an Verlage. Natürlich erhielt ich nie eine Antwort. Allerdings hatte mich „Wunschleben“ gelehrt, dass ich in der Lage war, ein Buch zu schreiben. Also nutzte ich die Zeit und schrieb andere Geschichten aus Spaß. Damit tauchte ich in die damals aufkeimende Welt des Selfpublishings ein. Einige Jahre später, als ich mich bereits etwas als Autorin etabliert hatte, lernte ich auf einer Buchmesse in Leipzig eine Lektorin des Größenwahn-Verlags kennen und erzählte ihr von dem Buch, dass da noch auf meiner Festplatte schlummerte. Sie war sofort begeistert und so erschien das Buch dann 2018. Doch kurz nach der Veröffentlichung ging der Verlag insolvent und ich war drauf und dran, das Projekt wieder abzuschreiben. Doch die Bedey Thoms GmbH hat

Zur Person

Autorin Vera Nentwich schreibt seit Jahren Krimis und Romane. Ihr Bühnenprogramm heißt „Frausein ist auch keine Lösung“. Auf ihrem Blog „Veras Welt“ berichtet sie regelmäßig über ihre Aktivitäten. Die gebürtige Grefratherin lebt in Willich und ist im Hauptberuf IT-Beraterin.

dann den Größenwahn Verlag übernommen und als Imprint weitergeführt. Zu meiner großen Freude entschied das neue Management, „Wunschleben“ eine weitere Chance und mir die Gelegenheit zur Überarbeitung zu geben. Jetzt heißt es zu beweisen, dass aller guten Dinge eben doch drei sind.

Was haben Sie geändert?

Nentwich: Die erste Version von „Wunschleben“ habe ich vor mehr als zehn Jahren geschrieben. Seitdem habe ich neun andere Bücher geschrieben und viel gelernt. Dieses Wissen habe ich bei der Überarbeitung einfließen lassen, um das Buch besser zu machen. Zusätzlich habe ich in den letzten Jahren einen größeren Abstand zu meinen eigenen Erlebnissen bekommen und war dadurch in der Lage, wichtige Szenen im Buch zu vertiefen.

Wie viel Ihrer Biographie ist in das Buch eingeflossen?

Nentwich: Die Protagonistin Anja und mich trennen Welten. Sie ist zumindest zu Beginn der Geschichte eher introvertiert und schüchtern. Ich war in der vergleichbaren Phase meines Lebens das exakte Gegenteil und habe mich ins neue Leben gestürzt. Es löst heute eine Mischung aus Belustigung und Peinlichkeit in mir aus, wenn ich an all die verrückten Dinge denke, die ich damals veranstaltet habe. Das unterscheidet mein Leben deutlich von dem Anjas. Die Handlung in „Wunschleben“ ist bis auf einige wenige Erlebnisse fiktiv. Die Ängste und Empfindungen von Anja sind mir allerdings nicht fremd und basieren durchaus auf meinen eigenen Erfahrungen.

Wie werden Sie heute wahrgenommen?

Nentwich: Ich habe nicht den Eindruck, dass ich grundsätzlich anders wahrgenommen werde als jede andere Frau auch.



Vera Nentwich mit ihrem neuen Krimi „Tote Tanten plaudern nicht“.

Foto: Mark Moczniak

Gibt es einen Unterschied zur Anfangsphase? Bei Ihnen und bei Ihren Begegnungen?

Nentwich: Die Anfangsphase war geprägt von großer Unsicherheit, die alleine für sich schon für Aufmerksamkeit gesorgt hat. Zudem musste ich letztlich meine Pubertät nachholen und meine Identität finden. Das hat sicherlich hier und da zu Verwirrungen bei Menschen geführt, die mir begegneten.

Warum wehren Sie sich gegen den Begriff Transfrau? Wie bezeichnen Sie sich selbst?

Nentwich: Ich wehre mich gegen den Begriff Transfrau, weil er mein Frausein relativiert. Zudem habe ich immer das Gefühl, dass dieser Begriff ein Bild bei den Menschen erzeugt, das wenig mit mir gemein hat. In „Wunschleben“ geht es genau um die zumindest bei mir schwierigste Phase im Leben: Als ich erkennen musste, dass ich die perfekte Frau, die ich immer sein wollte, nie sein werde. Auch wenn ich mich als stinknormale Frau betrachte, kann ich nie ganz ausschließen, dass es Menschen gibt, die dies infrage stellen. Ich bin selbst nicht zu verbohrt, um nicht zu erkennen, dass ich ein paar auffällige Facetten mein Eigen nennen kann. Stimme, Statur und teilweise auch Gestus sind nun einmal durch mein früheres Leben geprägt. Aber deswegen

bin ich keine halbe Frau. Ich bin auch keine Sonderform, wie es der Begriff „Transfrau“ für mich ausdrückt. Ich habe letztlich für mich den Begriff „Frau mit männlichem Migrationshintergrund“ geboren, weil ich meine Situation durchaus als vergleichbar mit Menschen empfinde, die einen Migrationshintergrund haben, und immer wieder darauf angesprochen und daraufhin in Schubladen gesteckt werden. In meinem Kabarettprogramm „Frau-sein ist auch keine Lösung“ bezeichne ich mich gelegentlich auch als Quereinsteigerin.

Was halten Sie generell von der Gender-Diskussion?

Nentwich: Die Diskussion hat bisweilen bizarre Züge. Letztlich geht es darum, Menschen jedweder Couleur mit Respekt zu behandeln. Wer dies als Untergang des Abendlandes betrachtet, ist mir sehr suspekt. Es ist längst wissenschaftlich erwiesen, dass die Sprache das Denken prägt. Wenn ich über die Bauarbeiter oder die Ingenieure spreche, bin ich zudem davon überzeugt, dass niemand im ersten Moment Frauen vor dem inneren Auge sieht. Es ist also wichtig, die weiblichen Begriffe mitzubedenken, um die Vorstellung von Frauen in diesen Bereichen zu manifestieren.

Wie definieren Sie Gendern?

Nentwich: Wie bereits er-

wähnt, ist dies für mich der Ausdruck des Respekts jedem Menschen gegenüber.

Welche Schreibform ist Ihre bevorzugte?

Nentwich: Ich würde mir einen unverkrampfteren Umgang mit dem Thema wünschen. Manche Stimmen stürzen sich mit Wonne auf x oder Doppelpunkte. Es ist natürlich einfacher, mittels einer Überzeichnung Gehör zu finden oder auch Scherze darüber zu machen. Aber dies wird eben der gesellschaftlichen Aufgabe nicht gerecht. Ich versuche aktuell, eine Nummer für mein Kabarettprogramm über das Gendern zu entwickeln, das die Notwendigkeit des Genderns unterstreicht. Leider ist die Überzeichnung in dieser Richtung nicht ganz so einfach, aber ich gebe nicht auf. Im Oktober stehe ich wieder auf der Bühne. Dann wird das Ergebnis zu erleben sein. Letztlich sprechen wir eine Sprache, die Wörter wie „Abstandseinhaltungserfassungs-vorrichtung“ gebärt. Die wird sicherlich nicht daran zerbrechen, wenn wir allen Menschen Respekt zollen. Ich bevorzuge es in meinen Texten, die männliche und weibliche Form in Kombination zu verwenden, als z.B. von Leserinnen und Lesern zu sprechen. Bei längeren Texten nutze ich die beiden Formen gelegentlich im Wechsel und spreche mal von Lesern und ein anders

Mal von Leserinnen. Wenn wirklich der Platz dazu nicht ausreicht, dann nutze ich das großgeschriebene Binnen-I, also LeserInnen.

Ist es damit getan? Was wäre Ihrer Meinung noch nötig, zu ändern?

Nentwich: Letztlich ist das Bewusstmachen der Vielfalt in der Sprache nur ein Vehikel, dies im Denken zu verankern. Es braucht sicher eine längere Zeit, dass dies bis in alle Winkel vordringt. Wenn ich aber mit jungen Menschen spreche, bekomme ich den Eindruck, dass wir auf einem guten Weg sind. Wie aufgeschlossen ist Deutschland Ihrer Meinung nach in der Genderfrage?

Was genau ist denn diese Genderfrage?

Nentwich: Ich habe die Gesellschaft hierzulande immer als offen und respektvoll erlebt. An wirklich negative Erlebnisse kann ich mich gar nicht erinnern.

Was würden Sie sich für Menschen wünschen, die mit Ihrer Sexualität nicht in die klassischen Schubladen passen?

Nentwich: Es gibt je nach Charakter zwei Wege aus diesem Dilemma. Die einen bauen sich einfach eine eigene Schublade. Andere, wie ich, vergrößern die bestehenden Schubladen ein wenig und passen dann hinein.

Damit Deutschland bis 2045 klimaneutral ist, muss sich auch in Tönisvorst noch einiges tun

Haushalte sollen mehr Energie sparen

St. Tönis. (barni) In Deutschland ist jeder Einwohner für knapp zehn Tonnen CO₂-Ausstoß im Jahr verantwortlich. In Tönisvorst sind es nur 5,6 Tonnen. Das Ziel ist eine Tonne. Doch bis wann soll dieses Ziel erreicht werden? Bis 2045, oder vielleicht schon früher? Im Tönisvorster Ausschuss für Umwelt, Klima, Energie und Landwirtschaft ging es um diese und ähnliche Fragen. Als Gesprächspartner stand Reiner Tippkötter vom Büro Energielenker in Greven zur Verfügung. Er war angeregt, um einen Zwischenbericht über die Fortschreibung des integrierten Klimakonzepts für den Kreis Viersen zu geben. Und er ging auch explizit auf die Situation in Tönisvorst ein.

Reiner Tippkötter erklärte, dass Klimaneutralität erreicht sei, wenn jeder Einwohner im Jahr weniger als eine Tonne CO₂-verursache. „Komplett auf null

zu kommen, wird nicht gehen.“ Er lobte die Stadt für den jetzt schon vergleichsweise niedrigen Wert.

Um künftig noch mehr CO₂ einzusparen, komme es darauf an, an den richtigen Hebeln anzusetzen. 50 Prozent des Energieverbrauchs finde in den Haushalten statt, das sei mehr als erwartet. Die Grafiken, die Tippkötter präsentierte, überraschten – und enttäuschten: Die Anstrengungen der vergangenen Jahre war an diesen Grafiken nicht ablesbar. Tippkötter hatte einen Trost parat: „Das ist fast bundesweit so.“

Aber die hohe Dynamik, die sich zurzeit entwickle, zum Beispiel bei der E-Mobilität, werde bald deutliche Auswirkungen haben. Dass Photovoltaik boomt, sei ein weiteres Indiz für eine zurückgehende Belastung mit CO₂. „Aber es sind noch viele Dächer frei.“ Da sei noch viel

Potenzial auf dem Weg von den fossilen Energien hin zu den erneuerbaren Energien.

Die Stromerzeugung spielt dabei eine zentrale Rolle, nicht nur für die E-Mobilität, sondern auch für das Heizen mit Erdwärme. Die Klimaneutralität im Jahre 2045 zu erreichen, ist für Tippkötter „ein ganz, ganz ambitioniertes Ziel“. Vor zwei Jahren hatte der Rat im Zusammenhang mit dem Klimanotstandsbeschluss das Jahr 2036 festgelegt. Um dieses mehr als ehrgeizige Ziel zu erreichen, müsste die Stadt die Bürger an die Hand nehmen, um mit ihnen „die Förderwege zu beschreiten“.

Der Berater regte außerdem eine Sanierungsplanung für städtische Immobilien an und ein kommunenübergreifendes Energiemanagement. Es gelte, schnell zu reagieren, wenn neue Fördertöpfe zur Verfügung ste-



Die Photovoltaik soll weiter ausgebaut werden.

Foto: dpa

hen. Was enttäuschte: An der kreisweiten Online-Beteiligung hatten sich nur rund 600 Bürger beteiligt, aus Tönisvorst kamen spärliche 59 Beiträge.

Dirk Louy (CDU) wäre an Vergleichszahlen interessiert: „Was machen die anderen Städte, worin sind sie besser als wir?“, fragte er.

Hubschrauber im Einsatz

Amprion kontrolliert Stromleitungen

Tönisvorst/Willich. (biro) Vom Hubschrauber aus werden Mitarbeiter des Übertragungsnetzbetreibers Amprion die Höchstspannungsfreileitungen kontrollieren. Wie das Dortmunder Unternehmen mitteilte, werden bis voraussichtlich Anfang Oktober rund 3400 Freileitungsmasten und etwa 900 Kilometer Freileitungen im Gebiet zwischen Krefeld im Norden, Euskirchen im Süden, Olpe im Osten und der Grenze zu Belgien und den Niederlanden im Westen überflogen, so auch im Kreis Viersen im Bereich Tönisvorst und Willich. Einen genauen Termin kann Amprion nicht nennen, da die Flüge sehr stark vom Wetter abhängig seien und kurzfristig geplant würden.

Neben dem Piloten der Firma Rotorflug fliegen zwei Amprion-Mitarbeiter mit, die die ei-

gentliche Kontrolle durchführen. Für Piloten ist dies eine Herausforderung, weil sie in niedriger Flughöhe sehr nah – in drei bis fünf Meter Entfernung – an die Masten und Leitungen heranfliegen müssen. Bei einer Fluggeschwindigkeit von 20 bis 25 Stundenkilometer kontrollieren die Mitarbeiter die Freileitungen. Aus der Luft seien viele Schäden leichter erkennbar als vom Boden aus. Die Mitarbeiter suchen nach Seil-Schäden, defekten Isolatoren oder Schäden an Mastgestänge und achten auf Bäume, die zu nah an die Leitungen heranwachsen, und auf Plastikplanen in den Leitungen. Die Mängel werden erfasst, nach der Rückkehr ausgewertet und von Monteuren dann behoben. Gravierende Mängel werden sofort gemeldet und repariert.